

KOMPAKT

Gesang

KONZERT Am Donnerstag, 19. Dezember, 20 Uhr, steht an der Hochschule für Musik und Theater München ein Konzert mit slawischer und jüdischer Musik auf dem Programm. Die Interpretationsklasse des vielfach preisgekrönten Regisseurs und Lehrbeauftragten für slawische und jüdische Vokalmusik, Hans-Christian Hauser, präsentiert Lieder in Ladino und Jiddisch, synagogale Gesänge sowie Romanzen und Arien von Antonin Dvorak bis Sergei Rachmaninow. Die Veranstaltung findet im Kleinen Konzertsaal der Hochschule, Arcisstraße 12, statt. Der Eintritt ist frei. Weitere Informationen gibt es telefonisch unter 089/28 92 74 30. *ikg*

Chagall

AUSSTELLUNG Das Museum der Phantasie Buchheim in Bernried am Starnberger See zeigt bis 16. Februar die Ausstellung *Chagall. Leben und Lieben*. Zwei große Themen der Menschheit stehen im Mittelpunkt der Schau über den legendären französisch-russischen Maler Marc Chagall: das Leben und die Liebe. Die gezeigte Motivpalette umfasst Werke von »Daphne & Chloe« über »Four Tales from the Arabian Nights« bis hin zu »Mein Leben«. Viele Arbeiten zu diesen Themen stammen aus den Grafikbeständen des Phantasie-Museums, ergänzt werden sie um Leihgaben aus einer Privatsammlung. Das Museum ist dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Am 24. sowie am 31. Dezember bleibt das Museum geschlossen. Der Eintritt beträgt für Erwachsene 8 Euro. Weitere Informationen zu der Chagall-Ausstellung gibt es telefonisch unter 08158 / 99 700 sowie auf der Website www.buchheimmuseum.de. *ikg*



Chagalls »Der Traum Dryas und Lamons«
© Buchheim Museum der Phantasie/VG Bild-Kunst

Meilenstein der Emanzipation

FESTAKT Montgelas-Gesellschaft und IKG erinnerten gemeinsam an das »Judenedikt«

VON MIRYAM GÜMBEL

Vor 200 Jahren wurde mit dem sogenannten Judenedikt von Staatsminister Maximilian Joseph Graf von Montgelas Juden in Bayern unter anderem gestattet, öffentliche Schulen zu besuchen, Grundbesitz zu erwerben, Handelsunternehmen anzumelden, Gemeinden zu gründen, Synagogen zu bauen, Schulen zu eröffnen und eigene Friedhöfe zu errichten. Daran erinnerten am Donnerstag vergangener Woche im Münchner Gemeindezentrum die Montgelas-Gesellschaft und die Israelitische Kultusgemeinde mit einem gemeinsamen Festakt.

DANKBARKEIT Auf dieses Edikt gehe in letzter Konsequenz die Tatsache zurück, »dass wir heute Abend hier in München in dieser Form zusammenkommen können«, betonte IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch in ihrer Begrüßungsrede. »Jenes Edikt war – zumindest hier in Oberbayern – der entscheidende Meilenstein der jüdischen Emanzipation.«

Das Edikt von Minister Montgelas vor 200 Jahren verbesserte die Situation von Juden enorm.

Für München bedeutete das Edikt, dass sich im Jahr 1815 eine selbstständige jüdische Gemeinde gründen und bereits ein Jahr später ein eigener Friedhof errichtet werden konnte. Von 1824 bis 1826 entstand die Synagoge in der Westenriederstraße. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs die jüdische Bevölkerung in München auf über 8700 Menschen im Jahr 1900 an. Und mit der Eröffnung der Hauptsynagoge in der Herzog-Max-Straße im Jahr 1887 wurde ihre rechtliche und soziale Emanzipation auch in Münchens Stadtbild erkennbar.

Im Anschluss dankte Charlotte Knobloch Pierre Wolff, dem Vorsitzenden der Montgelas-Gesellschaft zur Förderung der bayerisch-französischen Zusammenarbeit, für sein Engagement und begrüßte die Nachkommen von Graf Montgelas sowie den bayerischen Innenminister Joachim Herrmann. Ihr Dank galt auch der Archivrektorin Sylvia Krauss, die mit zwei Originaldokumenten aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv die Zusammenhänge des »Judenedikts« von Graf Montgelas anschaulich machte.



IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch (2.v.r.) und Bayerns Innenminister Joachim Herrmann (M.) bei der Festveranstaltung

Fotos: Marina Maisel

Mit besonders großem Interesse betrachteten viele Besucher des Festakts das im »Königlich Bayerischen Regierungsblatt« vom 17. Juli 1813 veröffentlichte »Edikt über die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreiche Baiern vom 10. Juli 1813«. Die undatierte, vermutlich aus dem Jahr 1812 stammende »Denkschrift über die Situation der Juden in Bayern« stieß ebenfalls auf großes Interesse.

CHOR Auch die musikalische Umrahmung der Feierstunde hatte einen Bezug zu der Persönlichkeit, der mit dem Festakt gedacht wurde. Es spielten Schülerinnen des Mädchen-Gymnasiums Max-Josef-Stift, das ebenfalls vor 200 Jahren als »Königliches Erziehungsinstitut für Töchter aus den höheren Ständen« von Graf Montgelas gegründet wurde.

Pierre Wolff dankte Charlotte Knobloch für die Gastfreundschaft und Ellen Presser vom Kulturzentrum für die Unterstützung bei der Organisation des Festakts. In Erinnerung an Montgelas überreichte er Knobloch die im Verlag C. H. Beck erschienene Montgelas-Biografie des in diesem Sommer verstorbenen Historikers Eberhard Weis.

Für die Familie Montgelas sprach der Urgroßenkel des Ministers, Tassilo Graf

Montgelas, der Mitglied im Kuratorium der gleichnamigen Gesellschaft ist. Die Judenfeindlichkeit vieler Bürger damals sei auch in einer feindseligen Haltung gegenüber dem Reformminister zum Ausdruck gekommen, erklärte Montgelas. Er forderte, dass die immer wieder gepriesene »Liberalitas Bavariae« nicht zur Floskel verkommen dürfe. Montgelas' Reformideen der Gleichberechtigung aller Menschen seien heute noch aktuell, betonte er unter Hinweis auf die Flüchtlinge in Lampedusa.

Auf die aktuelle Politik bezog sich auch Charlotte Knobloch in ihrer Rede: »Die Geschichte lehrt uns eine ebenso unerbittliche wie zu Wachsamkeit mahnende Lektion: Die Zivilisation ist keine Einbahnstraße«, sagte die Präsidentin. »Im vergangenen Jahr haben wir wie nie zuvor seit 1945 erlebt, wie schnell und ungehemmt Antisemitismus verbal und schlussendlich auch körperlich in Gewalt umschlagen konnte.« Der Schutz der Freiheit sei eine zentrale gesamtgesellschaftliche Herausforderung, der sich jeder täglich stellen müsse.

Innenminister Joachim Herrmann dankte sie für seinen leidenschaftlichen Einsatz gegen Rechtsextremismus, mit dem er sowohl Geschichtsvergessenheit als auch Geschichtsrevisionismus bekämpft. Der Mi-

nister bekräftigte Knoblochs Forderung: »Wir dürfen nicht zulassen, dass sich ein derartiges Unrecht wiederholt. Deshalb sind wir gefordert, jeglichen Formen von Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz entschieden entgegenzutreten.«

GLEICHHEIT Herrmann erinnerte zudem daran, dass Montgelas mit seiner »Revolution von oben« einen modernen Staatsaufbau mit einer starken zentralen Staatsverwaltung geschaffen und zugleich einen Rechtsstaat mit Religions- und Pressefreiheit und der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz aufgebaut habe.

Jedoch sei wegen des Widerstands der Münchner Bürgerschaft das Edikt restriktiver ausgefallen als von Montgelas geplant, erklärte Herrmann. Mit der Vereinheitlichung der heterogenen Rechtsverhältnisse der Juden im Königreich Bayern habe damit zwar das jüdische Leben in München gewonnen, nicht aber so manche andere Gemeinde, wie zum Beispiel das »Fränkische Jerusalem« Fürth. Hier hätten Juden vorher weiterreichende Möglichkeiten gehabt.

Damit war Minister Herrmann sich mit Historiker Rolf Kießling einig, der Montgelas' Edikt in seinem Festvortrag ebenfalls als durchaus ambivalent bezeichnete.

»Überwindung mittelalterlicher Zustände«

VORTRAG Der Historiker Rolf Kießling würdigte die Staatsreform des Aufklärers Maximilian Graf Montgelas

Für Münchens Juden war es ein Grund zum Feiern: das »Edikt über die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreiche Baiern«, das am 10. Juni 1813 veröffentlicht wurde. Bei einem Festvortrag zum 200-jährigen Jubiläum des Edikts beleuchtete der Historiker Rolf Kießling im Gemeindezentrum jene Entwicklungen, mit denen die Stellung der Juden in der

Verfassung des Staatsreformers Maximilian Graf Montgelas ihren Niederschlag fand.

Was für Münchens Juden ein großer Erfolg war, relativiere sich indes bei genauerer Betrachtung ein wenig, führte der Historiker aus. Hinsichtlich der Aufklärung sei das Edikt zwar eine »Überwindung der vor-modernen, mittelalterlichen Zustände« gewesen. Andererseits hätten antijüdische Vorurteile weiterhin Bestand gehabt. Es

sollte noch Jahrzehnte dauern, »bis die volle Freizügigkeit gewährt und die Integration in die Mehrheitsgesellschaft auch tatsächlich umgesetzt war«, so Kießling.

Mit der neuen Verfassung des Reformers Montgelas habe für Juden jedoch auch zweifelsfrei die Zeit begonnen, in denen sie bürgerliche Rechte und die »vollkommene Gewissensfreiheit in einer Privatkirchengesellschaft« erhielten, erklärte Kießling. Damit sei der Weg zur Gründung von jüdischen Gemeinden geebnet worden. Vorwiegend auf dem Land habe es solche Strukturen bereits gegeben.

Kießling sprach im Weiteren über die Unterschiede zwischen Zentrum und Provinz, anhand derer sich die Kehrseiten der neuen Regelung gezeigt hätten. So sei der Wirkungskreis von Rabbinern auf »ausschließlich kirchliche Verrichtungen« beschränkt gewesen. Ihre Ausbildung »wurde kontrolliert und ihre Anstellung per Eid bestätigt«. Die Errichtung eigener Schulen sei »an geprüfte Lehrer gebunden gewesen wie auch das Studium der jüdischen Gottesgelehrtheit an den vorbereitenden Besuch einer öffentlichen Studienanstalt«. Damit war die Ausbildung an den Jeschiwot in Frage gestellt.

Kießlings These: »Die Emanzipation der Juden, wie sie sich in den bayerischen Re-

formgesetzen niederschlug, war trotz mancher Formulierungen nicht primär ein Produkt der Aufklärung, sondern Endpunkt einer langfristigen Entwicklung staatlicher Verdichtung.« Deutlich werde dies auch im Alltag der kleinen und größeren Gemeinden in Franken und Schwaben, die in einer vielschichtigen Herrschaftsordnung und in einem komplexen Neben-, Gegen- und Miteinander von Juden und Christen lebten. Ab dem Ende des 17. Jahrhunderts habe sich etwa die Entwicklung angebahnt, eigenständige Traditionen jüdischer Gemeindeautonomie zu beseitigen. Dies, so Kießling, »entsprach dem generellen Modernisie-

rungsschub der bürokratischen Zentralisierung«. Dazu komme das Selbstverständnis jüdischer Gemeinden, »wie die Christen im Dorf normale Untertanen zu sein«.

Damit fänden sich in dem Judenedikt von 1813 Faktoren wieder, »die schon seit Langem in den verschiedenen schwäbischen – und auch fränkischen – Territorien diskutiert und praktiziert wurden«. Neu an dem Edikt sei seine Gültigkeit im gesamten bayerischen Staat gewesen. Es habe die Gründung der Kultusgemeinde in München ermöglicht – für die Landgemeinden mit einer etablierten Struktur war es kein Befreiungsakt. *Miryam Gümbel*



Rolf Kießling und die Archivarin Sylvia Krauss im Gemeindezentrum

Fotos: Marina Maisel

Wir trauern um

Schaja Kleinberg sel. A.

Unser früherer Shamas, Kantor und Mit-Gabai der Alten Synagoge Reichenbachstraße ist am 4. Dezember 2013 in den USA gestorben. Er ist in Israel beerdigt worden. Unser Mitgefühl gilt seinem Sohn Oskar Kleinberg und seiner Tochter Regine Blumenfeld. Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern
Dr. h. c. Charlotte Knobloch